

Chronik des Tages.

— Reichspräsident Ebert musste sich einer Blinddarmoperation unterziehen. Die verfassungsmäßige Vertretung des Reichspräsidenten ist dem Reichskanzler Dr. Luther übertragen.

— Auf dem politischen Bankett des Reichsverbandes der Deutschen Presse sprach Reichskanzler Dr. Luther über die Bedeutung der Presse als Vermittlerin zwischen Regierung und Volk.

— Im Prozeß gegen die deutsche Tschela kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen dem Gerichtshof und der Verteidigung.

— Der Provinzialausschuss der westfälischen Zentrumspartei hat dem Parteivorsitzenden Marx sowie den Repräsentanten des Reichstags und Landtags sein Vertrauen ausgesprochen.

— Der englische Außenminister Chamberlain wird wahrscheinlich auf seiner Rückreise von Genf mit Herrn in Paris zusammentreffen.

— Der frühere schwedische Ministerpräsident Branting ist gestorben.

Die rumänische Annäherung.

Wir werden wieder einmal vor eine Nervenprobe gestellt, denn Rumäniens will wegen seiner willkürlichen Geldansprüche an uns die ganze Entente, oder wenigstens Frankreich, mobil machen. In Bukarest schlägt man einen Ton an, den wir, gelinde gesagt, als ungehörig bezeichnen müssen, und die Pariser Zeitungen werden wohl mit in das rumänische Drohgeschehen einstimmen. Das „edle Brüderpaar“ arbeitet darauf hinaus, Deutschland zu einer Uebereiletheit zu veranlassen, an der der Böllerbund einhalten könnte, um sich dann als Richter aufzuspielen. Aber das wird ein vergebliches Hemmen sein. Das rechte Verhalten gegenüber solchem Rechtsbruch, wie er von Seiten Rumäniens vorliegt, ist eine deutliche Antwort auf von dort angewendete Repressalien und im übrigen ein Schweigen der Verachtung. Wir brauchen unsere Nerven nicht zu verlieren, denn unser Recht steht einwandfrei fest, und die Aktion der Rumänen ist zu kleinlich.

Es ist aber sehr angebracht, daß die ganze Entente es sich einmal klar macht, was aus solchen Treiben entstehen kann. Wenn die Rumänen ihr Verlangen an Deutschland durchsetzen, so werden andere gleichwertige Staaten den Anreiz daraus ziehen, uns ebenfalls mit Forderungen zu kommen, die vielleicht noch bedenklicher sind, als die gegenwärtigen. Um „Gründen“ dafür wird es den Polen und Tschechen z. B. niemals fehlen, dazu haben sie ihre Besinnungsart schon zu sehr geöffnet. Der Friede in Europa wird dadurch sicher nicht gefordert, und das bekannte Wort, daß der Friede ein Krieg mit veränderten Mitteln ist, könnte bald eine neue und felsame Auslegung erfahren, die eine ganze Kette von Bewegungen unabsehbarer Art nach sich ziehen würde.

Gelänge es Rumäniens, seine Absichten durchzuführen, oder die deutsche Wirtschaft empfindlich zu schädigen, so würde ohne unser Verständnis die Erfüllung des Dawesplanes in Zweifel gestellt sein. Amerikanische Blätter haben schon darauf hingewiesen und deshalb die rumänische Regierung mit Bemerkungen bedacht, die ganz genauso nicht als Schmeicheleien aufzufassen sind. Unter diesen Umständen erwächst für alle Staaten, welche die Londoner Dawesansprüche unterzeichnet haben, also auch für Frankreich und England, die Pflicht, der rumänischen Regierung nicht nur das Ungerechtigkeit ihres Verhaltens klar zu machen, sondern ihr auch energisch vorzuschreiben, derartige Bemerkungen an Deutschland ein für alle Male zu unterlassen. Derartigen Untempelien muß unbedingt von Recht wegen ein Ziel gelegt werden.

Der Reichspräsident erkrankt.

Plötzliche Blinddarmentzündung. — Die Operation gelungen.

Reichspräsident Ebert ist Montag nach plötzlich an Blinddarmentzündung ernstlich erkrankt und mußte in das Westanatorium überführt werden, wo er noch im Laufe der Nacht durch Geheimrat Professor Dr. Bier am Blinddarm operiert worden ist. Die Operation, die über eine Stunde dauerte, ist gut verlaufen. Das Befinden des Reichspräsidenten ist befriedigend.

Der Reichspräsident, der im Alter von 54 Jahren steht, litt schon seit längerer Zeit an Blinddarm- und Gallenbeschwerden. Dem Unrat seiner Arzte, durch eine rationelle Behandlung in einem Sanatorium diesem Leid zu begegnen, glaubte der Reichspräsident nicht entsprechen zu dürfen, weil er seinen Posten nicht auf längere Zeit verlassen zu können glaubte. Jetzt hat sich eine Erkrankung eingestellt, die den schnellen Eingriff des Chirurgen unerlässlich machte.

Der Reichskanzler als Siedlervertreter des Reichs-

präsidenten.

Reichspräsident Ebert hat sich genötigt gesehen, für die Dauer seiner Erkrankung, die ihn noch längere Zeit an der Ausübung seines Amtes hindert, den in der Reichsverfassung vorgeesehenen Fall einer Stellvertretung in Kraft treten zu lassen. Nach dem Artikel 51 der Weimarer Verfassung wird „der Reichspräsident im Falle seiner Verhinderung zunächst durch den Reichskanzler vertreten. Dauert die Verhinderung vor, ausdrücklich längere Zeit, so ist die Vertretung durch ein Reichsgesetz zu regeln“. Reichskanzler Dr. Luther ist Montag abends mit der verfassungsmäßigen Vertretung des Reichspräsidenten betraut worden und wird wahrscheinlich diese Vertretung einige Wochen bis zur Wiederherstellung Eberts führen müssen.

Der Heldenstag.

Zum 1. März.

Der erste Sonntag in der diesjährigen großen Fastenzeit vor Ostern ist zum Gedächtnistage für die gefallenen Helden des Weltkrieges bestimmt worden. In Wort, Schrift und in Geläut aller Glocken wird der Tausende gedacht werden, die für das deutsche Vaterland in mehr als vier langen Jahren kämpften und starben, denen die letzte Stunde erleichtert wurde

durch das Zukunftsbild der blühenden Heimat, das vor ihren schon halb geschlossenen Augen heraufschwebte. Sie belebte ein großes, ein helles Ziel, Deutschland auf der Höhe zu erhalten, zu der es durch friedliche Arbeit und Tüchtigkeit emporgeklettert war. Die Vision der Scheidestunde unserer Helden von einem siegreichen deutschen Volke hat sich nicht erfüllt, die Übermacht der Gegner an Menschen und Waffen hat die deutsche Kraft ermüden lassen, aber sie nicht gebrochen. Vielleicht hing es nur von der Entscheidung kurzer Wochen ab, daß es anders kam, aber wir wollen heute die Frage nicht weiter erörtern, sondern nur das sagen, keiner von unseren Gefallenen ist umsonst gestorben. Die Erinnerung an sie beflügelt die deutsche Seele für alle Zukunft und lädt auch uns das Ideal vom widererstandenen deutschen Land der Zukunft nicht vergessen.

Unsere Tapferen sind gefallen in dem Bewußtsein, daß sie für die Freiheit und das Recht der Heimat ihr Leben in die Schange schlugen. Sie wären nicht wie ein Sturmvetter auf die Kelchen der Helden eingedrungen, wenn sie von dem verantwortlichen Gedanken belastet gewesen wären, daß die Schuld an dem gewaltigen Klingen auf deutscher Seite zu suchen genehm wäre. So schlagen sich nicht die Waffenträger einer unehrenvollen Kriegspolitik, sondern Männer, denen die Ehre und die Pflicht geboten, deren Tapferkeit noch gesteigert wurde durch die Entlastung, daß uns gegenüber farbige Soldaten und Kriegsmittel ins Feld geführt wurden, die nicht den Forderungen der Humanität und Zivilisation entsprechen. Und trotz allem haftet dem Verhalten unserer Truppen in Feindesland doch kein Makel an. Als Menschen wie als Streiter haben sie den deutschen Ehrenschild blank gehalten.

Vom hohen Norden bis zur Südspitze Amerikas und Afrikas, bis zum fernsten Osten, in allen Zonen, die dieses und jenseits vom Äquator, haben deutsche Kämpfer zu Wasser und zu Lande ihre Ruhestätte gefunden. In den Lüsten, auf und unter dem Meer haben sie ihren Mann gestanden; nichts hat sie verjagen lassen, mochte der Sommer noch so heiß, der Winter noch so kalt sein. Gerade vor zehn Jahren sind die Winterschlachten im Osten und im Westen ausgefochten worden, in denen es Tage lang in Eis und Schnee vorwärts ging. Und aus den tagelangen Gefechten wurden solche von Monaten, bis endlich wieder eine Ruhepause eintrat. Und das alles für das Vaterland und die Soldaten, für uns, die wir an die toten Helden in Dank und Treue denken, an diese Helden in Einigkeit, Pflichtgefühl und Opferwillen. Mögen die Jahre vergehen, dieser Heldenang wird nicht verstummen!

Sachliche Politik!

Ein Mahnwort des Kanzlers.

Der Reichsverband der deutschen Presse veranstaltete am Montag im Hotel Esplanade in Berlin ein großes politisches Bankett, zu dem neben dem Reichskanzler Dr. Luther die Reichsminister Schiele, Dr. Breitenbach, Dr. Neuhäusler, Dr. v. Schleben und Stigl, Generaldirektor der Reichsbahn, Deier sowie zahlreiche führende Parlamentarier und Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst als Gäste geladen waren. Auch das Ausland war durch zahlreiche Diplomaten und Journalisten vertreten. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Reichsverbandes, Chefredakteur Bäder, ergriff

Reichskanzler Dr. Luther das Wort zu längeren Ausführungen über die Bedeutung der

„Presse als Vermittlerin zwischen Regierung und Volk“.

Der Kanzler begann mit dem Hinweis, daß die Regierung zwei Wege habe, um die Verbindung mit dem Volke zu finden, um dessen willen sie ja allein da sei. Einmal den „juristischen Weg“ durch die Gesetzgebung, aber auch den unmittelbaren Weg zur Höhlungnahme mit dem Volk im Lande. So habe er es erst jetzt auf seiner Rundreise im Süden und Nordosten gehalten. Mit solchen Reisen könne man das ganze deutsche Vaterland nicht erfassen. An folgedessen sei die Presse die große Mittlerin, um die rechten Beziehungen zwischen Regierung und Volk aufzubauen.

Was will nun eigentlich die Regierung? Wir wollen sachliche Politik treiben, nicht Partei-politik, wenn auch die Partei an sich nicht im Gegensatz zur sachlichen Politik steht. Sachliche Politik sei nichts anderes, als dies: wir wollen als Regierung den erforderlichen Standpunkt jeder Regierung, die nur auf das Ganze sieht, mit aller Kraft durchzuführen versuchen, ohne Rücksicht auf die Partei. Das sei die Politik der Zusammensetzung aller zum weiteren Voranschreiten des deutschen Volkes. Trotz aller Gegensätze finde sich das Volk in außenpolitischen Fragen in großen Richtlinien zusammen. In manchen Dingen müsse die Presse auch warten und schwelen können. Das sei gewiß das schwerste Erfordernis für sie. Alle Länder des Reiches wollen ein deutsches Vaterland, gekündigt und stark nach innen und außen; wir wollen es aufzubauen

auf dem Grunde der geschichtlichen Tatsachen, aus denen das deutsche Volk zusammengewachsen ist. Die Politik dürfe das Nebeneinander der Gegenläufe in der Weltanschauung nicht zum Trennen werden lassen, namentlich nicht zwischen den beiden christlichen Konfessionen. Der große gemeinsame christliche Gedanke müsse zum starken Ausdruck kommen. Einer müsse in all den vielen Gegensätzen auch den anderen Standpunkt verschonen und ihm gerecht zu werden suchen. Die Presse könne viel zum gegenseitigen Verständnis tun. Doktrinäre Ausschaffungen, zum Beispiel über Zentralismus und Föderalismus in den Partiprogrammen, könnten hemmend für eine sachliche Politik sein. Daß die Ermächtigungen gegeben zu stände kommen könnten, sei einer Kraft des Reichstags auszuweichen, wobei die Parteien ausgeschaltet würden. Die alte zömliche Republik hatte für solche Ermächtigungen eine bestimmte Form: videsam confundit! Die Fälle der Abstimmungen für die Probleme könne auch hemmend auf sachliche Politik wirken. Hätten wir alle Vorschläge zur Stabilisierung befolgen wollen, wie wären nie dazu gekommen. Die Technik werde uns vor manche neuen Probleme stellen, auch in sozialer Richtung.

Im Mittelpunkt steht die außenpolitische Frage. Wir müssen neue Wege für den Wiederaufbau suchen. Wir wollen ein starkes, gesundes Deutschland, das seinen Platz in voller Gleichberechtigung und in voller Anerkennung dessen, was es darstellt, im Kreise der Völker einzunehmen. Die Regierungen und die Presse müßten dem Volke voranschreiten zum Ziel.

Die Rede des Reichskanzlers klängt aus in einem Hoch auf unser deutsches Vaterland, in das die Versammlung begeistert einstimmte und an das sich der Gefang des Deutschland-Siedes schloß.

Zwischenfall im Tschela-Prozeß.

Ein Verteidiger zwangsläufig aus dem Saal entfernt.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und der Verteidigung. Ein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Samter, wollte einem der Angeklagten einen Vorhalt machen, sodass ihm der Vorsitzende das Wort entzog. Als Rechtsanwalt Dr. Samter sich hierzu äußern wollte, entzog ihm der Vorsitzende das Wort, was Dr. Samter zu dem Vorwurf der Geschwörigkeit veranlaßte. Rechtsanwalt Dr. Wolff bat um eine Beratungspause für die Verteidigung, die der Vorsitzende ablehnte.

Die Verteidigung verließ den Saal.

Hierauf unterbrach der Vorsitzende die Sitzung.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erschienen auch die Verteidiger wieder im Saal. Es kam bald zu neuen Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger wieder. Ein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Samter, sodaß ihm der Vorsitzende das Wort entzog. Als Rechtsanwalt Dr. Samter sich hierzu äußern wollte, entzog ihm der Vorsitzende das Wort, was Dr. Samter zu dem Vorwurf der Geschwörigkeit veranlaßte. Rechtsanwalt Dr. Wolff bat um eine Beratungspause für die Verteidigung, die der Vorsitzende ablehnte.

Die Verteidigung verließ den Saal.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erschienen auch die Verteidiger wieder im Saal. Es kam bald zu neuen Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger wieder. Ein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Samter, sodaß ihm der Vorsitzende das Wort entzog. Als Rechtsanwalt Dr. Samter sich hierzu äußern wollte, entzog ihm der Vorsitzende das Wort, was Dr. Samter zu dem Vorwurf der Geschwörigkeit veranlaßte. Rechtsanwalt Dr. Wolff bat um eine Beratungspause für die Verteidigung, die der Vorsitzende ablehnte.

Unter allgemeiner Spannung wurde die Sitzung nach einer mehrstündigen Pause wieder eröffnet. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Samter, hielt sich im Gerichtsgebäude auf, lehnte es aber ab, den Sitzungssaal zu betreten. Im Namen der Gesamtverteidigung gab Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld eine Erklärung ab dagehend, daß die Erklärung des Herren Präsidenten verirkt habe und die Anordnung, daß dieser Verteidiger abzuführen sei, gegen die Interessen der Angeklagten und gegen die Rechte der gesamten Anwaltshaft verstöze. Die Gesamtverteidigung halte sich für verpflichtet, bei den zuständigen Stellen deshalb vorstellig zu werden. Der Präsident werde deshalb gebeten, die Verhandlung bis Donnerstag früh auszugehen.

Der Gerichtshof zog sich dann zur Beratung zurück.

Kutiskers Begünstigung.

Die Geschäfte mit der Altleder-Bewertungsstelle.

Der Untersuchungsausschuss des Preußischen Landtags beschäftigte sich in seiner Sitzung am Dienstag mit den Beziehungen Kutiskers zur Altlederbewertungsstelle, einer Reichsstelle, die die Altlederbestände der Kriegszeit zu verwerten hatte und dem Reichswirtschaftsministerium unterstellt war.

Der erste vernommene Zeuge war 1920 und 1921 Abteilungsleiter in der Abrechnungsstelle der Reichsstelle und gleichzeitig Betriebsrat. Er erklärte, daß sich der Betriebsrat wegen der unzulässigen Begünstigung Kutiskers seitens des Generaldirektors veranlaßt gesehen habe, eine Beschwerde einzubringen und schließlich Strafantrag zu stellen.

In Weihensels wäre ein großes Lager von Geschirrteilen Kutisker zu zuerst billigen Preisen überlassen worden. Ferner wäre ein großer Posten Militärschuhe, die nach damaliger Valuta einen Wert von 50 Mark hatten, Herrn Kutisker das Paar für eine Mark überlassen wurden. Diese Schuhe sollten an die ältere Bevölkerungsschicht abgegeben werden. An Kutisker verkauft, wurden sie jedoch nach dem Osten ausgeführt. Der Betriebsrat machte eine Eingabe gegen den Direktor Warenholz zunächst beim Reichswirtschaftsministerium und wandte sich dann an den Reichstagsabgeordneten der Deutschen Volkspartei, Thiel, der die parlamentarische Macht über die Altlederbewertungsstelle hatte. Als aber diese Eingaben zu keinem Ergebnis im Sinne des Betriebsrats führten, machte schließlich der Zeuge im Auftrage des Betriebsrates eine Eingabe an die Staatsanwaltschaft. Dieses Vorgehen hatte seine fristlose Entlassung zur Folge.

Der nächste Zeuge, der frühere Statistiker in der Altleder-Bewertungsstelle, Simon, bestätigte, daß Kutisker Waren zu außerordentlich niedrigen Preisen erhielt, obwohl von anderen Seiten mehr geboten wurde. Dazu kam, daß die anderen Abnehmer immer sofort zahlen mußten, während Kutisker längerer Kredit hatte. Soweit der Zeuge beobachtet hat, hat Kutisker die Waren stets nach dem Osten verschoben. Der Betriebsrat übertrug damals sein Material der Staatsanwaltschaft und wandte sich dann an das Reichswirtschaftsministerium, das eine Revision zuließ. Noch ehe die Revisoren eintrafen, wurde aber bereits von der Altleder-Bewertungsstelle die fristlose Entlassung der betr. Betriebsratmitglieder ausgesprochen.

Der Untersuchungsausschuss beschäftigte sich dann mit der Wohnungsauslegelheit Kutiskers. Stadtrat Wugly, der als Zeuge vernommen wurde, hat aus den Akten festgestellt, daß der Ausflug 1922 beschlossen hat, Kutisker, entgegen der ersten Entscheidung des Wilmersdorfer Wohnungsamtes, seine Wohnung zu belassen.

Politische Rundschau.

Berlin, den 25. Februar 1925.

— Der ehemalige Reichskanzler Gustav Bauer, der nach der Ablösung seiner Beziehungen zu Barmat auf sein Reichstagsmandat verzichtet hat, hat nunmehr auch ein Amt als stellvertretendes Mitglied des Staatsgerichtshofes zum Schutz der Republik niedergelegt.

— Der deutschösterreichische Abgeordnete Henning hat beim Reichstag einen Antrag auf Aufhebung der Ammu-

mit dem Abgeordneten Dr. Strelmann eingedrängt, da er gegen diese Strafklage erheben will.

Es verlautet, daß die Vertreter des württembergischen Städtebundes mit einer amerikanischen Bank einen Vertrag über die Behn-Millionen-Dollaranleihe abgeschlossen haben.

Bertrauensabstimmung des westfälischen Zentrums. Der Provinzialausschuss der westfälischen Zentrumspartei hält in Hamm eine Tagung ab, die aus ganz Westfalen außerordentlich stark besucht war. Nach einem Bericht des Parteivorsitzenden Marx über die Lage im Reich und in Preußen wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der der Provinzialausschuss in voller Bürigung der Schwierigkeiten der politischen Lage die Haltung der Zentrumspartei des Reichstages billigt und der Zentrumspartei des Preußischen Landtages das Vertrauen ausspricht in der Überzeugung, daß die Zentrumsparteien des Reichstages und des Landtages den rechten Weg zum Wohl von Volk und Vaterland finden werden. In einer zweiten Entschließung spricht der Provinzialausschuss die bestimmte Erwartung aus, daß der Abgeordnete Lange-Degermann sofort sein Mandat niedergiebt. Was den ehemaligen Postminister Dr. Höfle angeht, soll das Urteil über ihn und seine Handlungen nach Abschluß der gerichtlichen Untersuchung durch den Reichsvorstand der Zentrumspartei gefällt werden.

Abstimmungsergebnis in Schleswig-Holstein. Die durch die interalliierte Kommission vor und nach der Abstimmung in Norddeutschland entstandenen Unkosten sind jetzt festgestellt worden. Sie betragen 3 888 167 Kronen, von denen auf die Bevölkerungskosten des Landes mit Engländern und Franzosen 1 860 600 Kronen kommen. Auf die Zivilverwaltung entfallen 1 527 855 Kronen.

Rundschau im Auslande.

Die in Straßburg erscheinende Zeitung „Der Elässer“ ist beschlagnahmt worden und zwar wegen einer Karikatur über Herrn Tietz.

Der ehemalige italienische Außenminister Senator Sella ist an Stelle Sandras zum Vertreter Italiens im Völkerbundsrat ernannt worden.

Die Sowjetregierung will bald den russischen Botschafterposten in Tokio anstreben.

Der König von England befindet sich auf dem Wege der Genesung. Nach Wiederaufstellung seiner Gesundheit wird er auf Anraten der Arzte mit seiner Nachtkutsche ins Mittelmeere unternehmen.

Der amerikanische Senat hat das Archiv des Kongresses angewiesen, eine unparteiische Zusammenstellung des Sachenmaterials zur Frage der Ursachen des Weltkrieges vorzubereiten.

Der schwedische Minister Branting †.

Der bekannte schwedische Politiker und mehrmaliger Ministerpräsident Karl Hjalmar Branting ist nach langerem Leben in Stockholm gestorben. Branting wurde 1866 in Stockholm geboren, wo sein Vater als Lehrer der Gymnasialstufe lebte. Seine Mutter stammte aus adeliger Familie und war recht wohlhabend, so daß Branting von ihr später ein nicht unerhebliches Vermögen erbte. Früh schon regte sich in ihm ein lebhaftes Interesse an der Astronomie. Nach einer Reise ins Ausland jedoch, bei der er mit der Sozialdemokratie bekannt wurde, gab er seine wissenschaftliche Laufbahn als Astronom auf und widmete sich seit 1884 der sozialistischen Propaganda. In den schwedischen Reichstag wurde er 1896 als der erste Sozialist gewählt. Später führte er mit Erfolg einen lebhaften Kampf um das allgemeine Wahlrecht, nach dessen Einführung der Einfluß der sozialdemokratischen Partei und damit der Brantings als Parteiführer in Schweden erheblich stieg. Während des Weltkrieges zeigte sich Branting als ein blinder Feind Deutschlands. Nach dem Kriege jedoch zeigte er mehr Verständnis für die Notlage des deutschen Volkes und hat sich im Völkerbundsrat wiederholt für Deutschland eingesetzt, ohne indessen wesentliche Erfolge dabei zu erzielen.

Eine englische Stimme gegen Hoch.

Unter der Überschrift: „Auf Befehl Hoch“ schreibt die „Westminster Gazette“ an leitender Stelle, es seien fast zwei Monate vergangen, seitdem die Kölner Zone geräumt werden sollte, und mit Ausnahme weniger Leute habe bis jetzt kein einziger Mensch etwas von den Beweisen gesehen, auf welche die Regierung ihre Ablehnungen, den Kölnischen Brückenkopf zu räumen, begründeten. Nur ein paar Deutsche in Paris hätten den Bericht der Militärkontrollkommission gesehen und Marschall Hoch und sein Komitee stellten jetzt ihre Befragungen darüber an. Es sei für jedermann ratschlaghaft, den Grund für die Einmischung Marschall Hochs in eine Angelegenheit zu verstehen, die in der Hauptstadt England und Deutschland beträfe. Wenn tatsächlich ernste Brüche der Militärlaune des Vertrages vorliegen, so sollten sowohl die englische Bevölkerung und noch mehr die deutsche wenigstens im allgemeinen mit der Beweisführung vertraut gemacht werden. Gegenwärtig befähigt weder das englische Volk noch Deutschland die Möglichkeit, darüber zu urteilen, ob und welches von den beiden Ländern die Bestimmungen des Friedensvertrages verletzt habe. Das Blatt gibt alsdann der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung die Notwendigkeit einer sofortigen Abhilfe zu würdigen wisse.

Aus Stadt und Land.

Wie man „billig“ Butter kaufen kann. In Neukölln bot ein Mann auf der Straße einem Bäcker, einem Polizeibeamten in Civil, ein höhnes Butter zu 50 Pfund an. Der Angesprochene war nicht geneigt, auf das Angebot einzugehen, wurde aber ständig als der Veräußerer vorgeschlagen, erst noch etwas zu trinken. In der Schankwirtschaft bat ihn der Veräußerer dann, einen Augenblick zu warten, er wolle die Butter holen. Der Wachtmelder beobachtete, wie der Veräußerer ein kleines Fäßchen mit Salzessig füllte, mit dem Teelöffel verschloß und es dann auf einem Handwagen heranbrachte. Auf die Frage des Beamten, ob er denn auch richtige Butter erhalten, bot der Fremde eine Röstprobe an. Er stieß mit seinem Löffelmeißel durch eine Rille in das Fäßchen und holte wirklich gute Butter heraus. Der Käufer aber machte die Probe an einer anderen Stelle und fand bestätigt, was er beobachtet hatte. An seiner Probestelle hatte der Schwindler eine Tüte mit guter Butter im Fäßchen angesetzt. Der Wachtmelder nahm den Schwindler fest.

Verhaftung eines Räubers. Vor einigen Wochen wurde das Personal in der Filiale des Beamt-Wirtschaftsvereins in Berlin-Tempelhof von einer Räuberbande überfallen, die die Tageskasse und Lebensmittel raubte. Einige Tage später wurde ein ähnlicher Überfall auf ein Geschäft der Konsumgenossenschaft verübt. Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, den Führer der Bande zu verhaften. Er wurde den überfallenen Personen in den Geschäften gegenübergestellt, die ihn sämtlich als den Mann erkannten, der mit einer Pistole in der Hand an der Tür standen und den Überfall überwacht hatte. Er hatte damals als Masse das obere Stück eines Damenstrumpfes getragen, das jetzt bei ihm in der Tasche gefunden wurde.

Ermordung eines „Stahlhelm“-Mitgliedes. Auf dem Heimwege aus einer Fahrtwirtschaft wurde ein Mitglied des „Stahlhelms“ aus Schkeuditz bei Leipzig hinterläufig von drei Männern überfallen und ihm eine 6-8 Zentimeter tiefe Stichwunde in die Lunge beigebracht. Die drei Angreifer verschwanden alsdann in der Dunkelheit. Obwohl der Schwerverletzte blutüberström zusammenbrach, versuchte er sich dennoch mit letzter Kraft in den von ihm verlassenen Gasthof zurückzuschleppen. Der Verletzte wurde sofort in die Klinik geschafft, wo er seiner schweren Verletzung erlegen ist. Der ermordete hinterläßt Frau und zwei Kinder. Trotz der eifrigsten Nachforschungen konnte bislang eine Spur des Täters noch nicht entdeckt werden.

Urenthunde in Schlesien. In der Nähe von Dels in Schlesien hat man ein frühgermanisches Urnengrab mit zwei Urnen aufgedeckt, die mit den verbrannten Resten zweier Leichen gefüllt waren. Der Hund beweist, daß dieser Teil Schlesiens schon etwa siebenhundert Jahre vor Christi Geburt von Germanen bewohnt gewesen ist.

Blutige Krawalle zwischen Reichswehr und Zivilisten. Auf einem Balle in einem Gasthaus in Kempen (Aldgau) kam es zwischen Reichswehrsoldaten und einigen Fleischergesellen zu schweren Krawallen. Im Verlaufe der Ausschreitungen erschien ein Kommando der Reichswehr und brachte einige der Fleischer zur Wache. Auf beiden Seiten gab es eine größere Anzahl zum Teil erheblich Verletzter. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Der weiße Tod in den Alpen. Im Paganatal in Tirol wurden zwei Männer von einer Lawine getötet. Am Arlberg gerieten sechs Touristen in eine Lawine. Drei von ihnen wurden fortgerissen, einer erstickte in den Schneemassen und zwei konnten mit Verletzungen geborgen werden. Im Gebäude in der Steiermark werden fünf Touristen vermisst, die vermutlich durch eine Lawine verunglückt sind.

Geheimbrennereien in Baden aufgedeckt. Durch eine größere Fahndung sind in Mittelbaden eine Anzahl Geheimbrennereien und zahlreiche sonstige Bußwidderhandlungen gegen das Branntweinmonopol gezeigt und im Zusammenhang damit gegen die Besitz- und Verkehrssteuer aufgedeckt worden. Zur weiteren Durchführung dieser Ermittlungen ist auf Anordnung des Reichsministers der Finanzen ein besonderer Fahndungsdienst in Karlsruhe eingerichtet worden.

Zwei Beamte bei einem Eisenbahnunfall getötet. Im Bahnhof Oberhausen-West bei Block „Mathilde“ entgleiste ein Güterzug in einer Weiche. Der Heizer des Auges und ein Schaffner des Wagengangs wurden sofort getötet. Weitere Personen sind wahrscheinlich nicht verletzt worden. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht aufgeklärt.

Bestrafte Briefkastenräuber. Das Große Schlossgericht in Elberfeld verhandelte gegen eine siebenköpfige Diebesbande, die monatelang in den rheinischen Städten Briefkästen mit Schlüsseln geschnitten, Wertgegenstände bestohlen und die anderen vernichtet hat. Das Urteil lautete insgesamt auf 16 Jahre Zuchthaus.

Auf der Flucht erschossen. In dem Dorfe Oberhann (Kreis Hersfeld) wollte ein Landjäger einen jungen Mann verhaften, der Kräuterhandel trieb, ohne jedoch einen Gewehrbechein zu besitzen. Als der junge Mann sich seiner Verhaftung durch die Flucht entziehen wollte, gab der Beamte einen Schuß ab, der den Flüchtenden tödlich traf.

Streik der Metallarbeiter in Bielefeld. Die Arbeiter der Dürrkopp-Werke, Kochs Uhrenwerke, Göricke-Werke und der Firma Baer und Renkel sind in den Lohnstreik getreten. Die Arbeiter der kleineren Betriebe sind von der Streikleitung angewiesen, die Arbeit erst dann niederzulegen, wenn sie von der Gewerkschaft dazu aufgefordert werden. Es befinden sich zurzeit etwa 12 000 Arbeiter im Ausstand.

Die älteste Landessparkasse Deutschlands. Im kommenden Monat feiert die Braunschweigische Landessparkasse als älteste Sparkasse des Deutschen Reiches ihr 180-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß ist eine Sparwoche geplant, um die weitesten Bevölkerungsschichten Braunschweigs eindringlich an die Notwendigkeit des Sparsens zu mahnen. Das vor einiger Zeit von der Braunschweigischen Landessparkasse ausgeschriebene Preisabschreiben zur Erlangung künstlerischer Werbeplakate hat eine sehr rege Beteiligung innerhalb der deutschen Künstlerschaft gefunden.

Verhaftung von Spiritusräubern. In Hamburg verhaftete die Polizei einen 31- und einen 29-jährigen Amerikaner wegen Teilnahme an einem Überfall, den sie im vergangenen Jahre gemeinschaftlich mit einer Reihe anderer Banditen auf das Motorochiff „Veronica“ an der Küste von Long Island unternommen hatten. Der Bande waren bei dem Überfall rund 20 000 Flaschen Spirituosen im Werte von 680 000 Dollars in die Hände gefallen. Der Überfall war unternommen worden, um die Versicherungssumme von einer süddeutschen Versicherungsgesellschaft zu erlangen. Der Führer der Bande, ein aus Plauen i. B. gebürtiger Kaufmann, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Auslieferung eines Mörders aus Ungarn. Im Mai vergangenen Jahres wurde in Stein am Rhein ein reichsdeutscher Student verhaftet, der befreidigt wird, als Mitglied der deutschen Consul-Organisation einen angeblichen kommunistischen Spion ermordet zu

haben. Auf Grund des von der deutschen Reichsregierung gestellten Auslieferungsbegehrens wird der Verhaftete in den nächsten Tagen ausgeliefert werden.

Mehrere junge Mädchen spurlos verschwunden. In Budapest sind in letzter Zeit mehrere junge Mädchen unter rätselhaften Umständen verschwunden. Die Tochter eines Rechtsanwalts, eine hervorragende Schönheit, wird seit einigen Tagen vermisst. Weiter sind eine 16jährige Näherin und ein 17jähriges Mädchen, ebenfalls eine auffallende Schönheit, verschwunden. Auch ein zwölfjähriger Schüler wird gesucht.

Flucht aus der spanischen Fremdenlegion. Nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten sind in Genf sechs Deutsche eingetroffen, von denen fünf aus der spanischen Fremdenlegion und einer aus der französischen entflohen sind. Das deutsche Generalkonsulat in Genf hat ihre Weiterreise nach Deutschland ermöglicht.

Das Gleitner-Audier in der Schweiz. Das Gleitner-Audier wird nun auch in der schweizerischen Rhineinfahrt eingeführt. Die Ulltengesellschaft für Schiffsahrt in Basel hat für zehn Schleppfähne a 1000 Tonnen Gewicht ein neues Gleitner-Audier verfügt, der spätestens bis zum Sommer vollendet sein soll.

Absturz eines französischen Fliegers bei Straßburg. Über der Stadt führte ein französisches Flugzeug einen Übungslauf aus. Bloßglück stürzte der Flieger mit seinem Apparat in einen Baggersee, fünf Kilometer von Straßburg entfernt, und extrani. Nach der Detonation und dem Apparat hat man bisher vergeblich gesucht.

Amerikanischer Auftrag für einen Riesengepäckwagen. Dr. Arnsdorf, der frühere Chefkonstrukteur der Goepellwerke in Friedrichshafen, ist von der „Goodyear-Goepell-Corporation“ mit dem Entwurf des größten starken Lustschiffes, das je gebaut worden ist, betraut worden. Das Schiff soll doppelt so groß wie der „B. A. 3“ sein und 5 Millionen Kubikfuß Gasgehalt haben. Die Motoren werden 4000 PS entwickeln. Das neue Lustschiff soll regelmäßige Fahrten zwischen London und New York ausführen.

Bultanausbau des Popofatepetl. Der am Südufer des Hochlandes von Mexiko liegende, 5450 Meter hohe Bultana-Popofatepetl ist wieder einmal in Tätigkeit getreten. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts waren keine Ausbrüche mehr erfolgt. Der Abhang des Berges ist mit Eichen, weiter oben mit Nadelholz bewachsen. Von 4400 Meter ab liegt ewiger Schnee. Die Bewohner der Abhänge sind in die Ebene geflüchtet.

kleine Nachrichten.

Beim Überschreiten der Gleise wurde im Gleisweg die Warterin des Berliner D-Zuges von einer Auto-Motore überfahren und getötet.

Das Reichsarbeitsministerium hat den Schiedsstraf über die Arbeitszeit der Arbeiter im Reichsbau vom 5. Februar 1925 für verbindlich erklärt.

Die in der Nähe von Damaskus gelegene Stadt Rahmen ist durch Feuer vollständig zerstört. 30 Einwohner wurden getötet. 500 Häuser sind niedergebrannt.

Die Fastnacht ist vorüber, der Fastnachtsbungh getrunken, die Pfannkuchen verzehrt und die bunte Mummerie bei Seite getan. In die Arbeit des Werktags fliegt noch ein fröhliches Grinnerung hinein, bis auch die vergelt im Strudel der Zeit. Als ein Wendezeichen von Aschermittwoch hatte der Winter dem schelrenden Gringen Karneval noch eine Schneekappe an seinen Purpurmantel gehängt, aber zur Fastnacht war nur in der freien Natur etwas von dem reinen Hermelin des Winters geblieben. Schneeballen und Schneemannbauen in den Straßen war für die Jugend mein bald vorbei, aber sie hat doch ein Winterbild gebaut und bekommt vielleicht noch eins zu sehen. Aber in wenigen mehr als drei Wochen ist Frühling.

Sport und Verkehr.

Norddeutschland siegt über Süddeutschland 2:1. In Hamburg kam das Endspiel um den Pokal des deutschen Fußball-Bundes zum Ausdruck. In der ersten Halbzeit des Spiels konnten beide Parteien keinen Gewinn erzielen. Erst in der zweiten Halbzeit fiel das erste Tor. Das Spiel endete mit 2:1 für Norddeutschland. Nach einem interessanten Spiel gelang es nach langen Jahren, Süddeutschland wieder einmal eine Niederlage beizubringen.

Der Aschermittwoch, mit dem in katholischen Ländern die Fastenzeit beginnt, hat seinen Namen von dem in der katholischen Kirche üblichen Brauch, an diesem Tage allen Gläubigen ein Kreuz aus Ashen von verbrannten geheilten Oel- und Palmenzweigen auf die Stirn zu machen, um sie mit den Worten: „Gedenke, o Mensch, daß du Asche bist und wieder zu Asche werden wirst!“ an die Vergänglichkeit des Lebens zu erinnern und sie zur Buße zu ermahnen.

Bunte Steine.

Wie lange halten ein Paar Stiefelsohlen? Diese Frage läßt am besten wohl jede Mutter beantworten können, wenn sie zusammenrechnet, was im Haushalt jährlich für Schuhwerk ausgegeben werden muß. Je mehr der Kleinen und großen „Reißenteufel“ im Hause sind, desto erschreckender wird die Summe sein, denn die Stiefelsohlen schonen die „Reißenteufel“ gewiß am wenigsten. „Deine Stiefel müssen schon wieder beholt werden,“ so sagt mir manche Mutter, wenn sie die Stiefel eines ihrer Sprößlinge zum Schuster schicken muß. Doch sei man gerecht: Vorwörfe sind in den seltensten Fällen angebracht, weil nämlich Stiefelsohlen durchaus nicht so lange halten, wie man allgemein annimmt, wenn sie, wie bei Schulkinderen, fortwährend strapaziert werden! Ein Amerikaner hat die Sache vor einiger Zeit ganz nebenbei praktisch erprobt. Er zog darbei, genagelte Solhaten-Schuhe an und unternahm mit diesen einen langen Dauermarsch von New York nach San Francisco und zurück. Als er zurückkam, war gerade das vierte

Haar Sohlen abgenutzt. Der Mann war rund 12 000 Kilometer gelaufen. Ein Haar Sohlen reichten demnach für einen Marsch von 3000 Kilometern. Aber das waren Soldatenstiefeln mit Stägeln! Einsache Ledersohlen werden daher kaum 1000 Kilometer aus halten. Nun rechte man einmal, was gesunde Kinder tagsüber zusammenlaufen, hüpfen und springen: 20 Kilometer sind kein zu großer Durchschnitt. Demnach würden ein Haar Stiefelsohlen in ungefähr 50 Tagen verbraucht sein!

Blumentisch und Garten.

Die Myrte als Topfpflanze. Myrten können helles Sonnenlicht nicht vertragen und wachsen auch in der Natur unter dem Schutz grüner Gewächse im Halbschatten. Solange die Myrtenpflanze jung ist, will sie öfter umgepflanzt sein. Beginnt ihr Wachstum, so liebt sie reichliche Bewässerung und ältere Dunggüsse mit Hornspannmutter. Immer sorge man für guten Wasserabzug durch Scherben und Holzschalenbelag des Bodens. Niemals lasse man das durch die Topfscheide sickernde Wasser im Topfuntersatz stehen. Burzelsäule hat meist in der falschen Behandlung ihre Ursache. Alte Myrtenäste fest man am besten überhaupt nicht um. Man entfernt vielmehr alljährlich im Frühjahr vor dem Austrieb die obere Erdschicht des Kübels, erzeugt sie durch frische und gibt einige Dunggülle. Blumendünger, im Wasser aufgelöst, leistet gute Dienste. In warmen Nächtern leidet die Myrte, noch weniger kann sie das Wechseln des Standortes vertragen. Das Auspflanzen jüngerer Bäumchen ins Freie im Sommer kann sehr wohl geschehen; auf einem lustigen freien Standort fühlt sie sich am wohlsten. Sehr dankbar ist die Myrte für häufiges Besprühen und Besprühen ihrer Blätter. Besonders im Sommer ist das Besprühen der Krone mit Regenwasser sehr zu empfehlen. Überdauert schadet trockene Luft, wie allen Topfpflanzen, auch der Myrte. Werden einige Blätter gelb, so sind das die ersten Anzeichen dafür, daß die Pflanze durch allzu große Räume leidet, während trockenes Aussehen und Absallen der Blätter auf übermäßige Dürre schließen läßt. Man hat dann gewöhnlich den Fehler begangen, beim Gießen nur die Topfsoberfläche anguseuchten, nicht aber den ganzen Ballen. Myrtenkeimzähmungen, welche sehr beliebt sind, kann man durch Entfernen der unteren Seltenstriebe bei jungen Pflanzen leicht heranziehen.

Handelsteil.

— Berlin, den 24. Februar 1925.

Am Heißluftmarkttonnte sich der Kurs London gegenüber dem Dollar wieder leicht verbessern. Italien lag etwas schwächer. Der Pariser Franken war kaum verändert.

Am Effelienmarkt waren so gut wie keine Illinoise zu ergießen. Die Kurse wichen von denen des Vorabends kaum ab. Einwohnerleiter ging es am Rentenmarkt zu. Kriegsanleihe erfuhr eine leichte Abschwächung.

Am Brokbulletenmarkt waren für Weizen, der gestern gegen Schluss der Börse stärker gefaßt wurde, heute kaum Abnehmter zu finden. Roggen hatte sehr ruhiges Gedränge, da die Mühlen sehr wenig Beachtung zeigten. Die Befüllung war steig. Futtermittel standen weit über Bedarf, teilweise zu stark herabgesetzten Preisen, zur Verfügung. Getreidekästen still.

Warenmarkt.

Mittagsbörsen. (Amtlich.) Getreide und Delfsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Goldmark ab Station: Weizen Märkt. 253—260. Roggen Märkt. 250—255. Sommergerste 255—268. Winter- und Huttergerste 215—238. Quets Märkt. 187—198. Mais loco Berlin 323. Weizenmehl 38,26—57,26. Roggennmehl 35—37. Weizenkleie 15. Roggenkleie 15. Raps 390. Leinsaat 27—34. Kleine Spelzherbst 21—22. Rüberrinden 19—21. Rübschoten 18—19. Rüdersbohnen 19,50 bis 21. Rüben 18,50—20. Lupinen blaue 12,25—18,75. gelbe 14,50—16. Scabellula 14,25—16,50. Rapstuchen 17,80 bis 18,20. Leinsäften 23,80—24. Trockenflocken 9,30 bis 9,50. Tortflocke 30—70 9,50—9,60. Kartoffelflocken 19,90 bis 20.

Gem und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Station, frei Wagon, für den Berliner Markt in Goldmark: Drahtgepreßtes Roggenstroh 1,10—1,25, drahtgepreßtes Weizenstroh (Quaderballen) 1—1,25, drahtgepreßtes Haferstroh (Quaderballen) 0,85—1,10. Roggenlangstroh (gewalmt mit Stroh gebündelt) 1,25—1,55. bindfadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 1—1,25. Häufsel 1,30—1,50. handelsübliches

Hauf, gerund und trocken, nicht über 30 Prozent Besatz mit niederwertigen Gräsern 2,30—2,55, gutes Hauf, desgleichen nicht über 10 Prozent Besatz 3,30—3,35. Weizstroh, lose 1,80—2,20. Kleeben, lose —.

Kartoffelpreise.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischen Stationen. Speisefkartoffeln: Weiß 2,20, Rote 2,40, Gelbfleischige 2.—

Gedenktafel für den 27. Februar.

274 * Konstantin d. Gr., römischer Kaiser, in Naissus (Mösien; † 337) — 1814 Sieg der Verbündeten unter Schwarzenberg über Oudinot bei Bar-sur-Aube — 1823 † Der preußische General Graf Rieß von Rollendorf in Berlin (* 1762) — 1916 Die österreichisch-ungarischen Truppen besiegen Durazzo.

Letzte Nachrichten.

Admiral v. Usedom †.

Schwerin, 24. Februar. Im Alter von 71 Jahren starb heute der Admiral Guido v. Usedom. Er war der deutsche Offizier, der bei der Seymour-Expedition nach Ostasien auf den Ruf des englischen Admirals „The Germans to the Front“ seinen tapferen Truppen voranstellte. Im Weltkriege verteidigte er die türkischen Meerengen gegen das Eindringen der englisch-französischen Flotte.

Konsultat an einer höheren technischen Lehranstalt.

Augsburg, 24. Februar. Nach einer Mitteilung der „Neuesten Augsburger Nachrichten“ ist es an der höheren technischen Lehranstalt Augsburg zwischen der Schulleitung und den Schülern zu einem Konflikt gekommen. Es handelt sich um die Entlassung von 45 Schülern, die es abgelehnt hatten, sich bei Semesterbeginn unterschriftlich zur Beachtung der Sitzungen und Bestimmungen der Anstalt zu verpflichten. Man erwartet eine Vermittlung des Stadtrates zur schnellen Beilegung des Konflikts.

Unterzeichnung des deutsch-französischen Protokollvertrages am Freitag?

Paris. In der Reise des Schatzräters Trenckendorff nach Berlin berichtet „L'Avant“ in großer Aufmachung, daß dieser am Donnerstag die Antwort der Reichsregierung zurückbringen werde. Unter diesen Umständen werde das provisorische Abkommen am kommenden Freitag unterzeichnet werden.

Griechisch-serbisches Bündnis gegen die Türkei.

Belgrad, 24. Februar. Zwischen Südslawien und Griechenland ist ein neues gegen die Türkei gerichtetes Abwehrbündnis geschlossen worden. Das Bündnis ist von Wichtigkeit, da Serbien noch nicht den Friedensvertrag mit der Türkei unterzeichnet habe und Griechenland sich darum die volle Unterstützung Südslawiens im Falle eines Krieges mit den Türken erhofft. Die englische Regierung billigt das Abkommen, das ihrer Ansicht nach das Gleichgewicht auf dem Balkan aufrecht erhält und ein Gegengewicht zu den Türken und zu Italien bilden werde.

Das Befinden des Reichspräsidenten weiter befriedigend.

Berlin, 24. Februar. Im Laufe des Nachmittags und am Abend war das Befinden des Reichspräsidenten weiter befriedigend.

Der ehemalige Kaiser von China auf der Flucht nach Japan.

New-York, 24. Februar. Der ehemalige Kaiser von China ist als Fuß verkleidet mit seiner Gattin nach Tientsin geflohen und hat dort in der japanischen Botschaft Zuflucht gefunden. Er will von hier nach Japan weiterreisen, da er in China ein Attentat befürchtet.

Überarbeitung der Posthofskonferenz.

Berlin, 25. Februar. Der Lokalanziger meldet aus Paris: Die Posthofskonferenz ist zur Beratung der Römer-Räumungsfrage für nächsten Freitag einberufen worden. In unterrichteten Kreisen wird daher angenommen, daß das Mittäfikomitee bis dahin sein Gutachten über den Kontrollbericht fertiggestellt haben wird.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 25. Februar.

Hennersdorf. Abends 8 Uhr Abendmahl bei Gottlob Peter Robert Preysch.

Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und -hinterbliebener

Drittsgruppe: Dippoldiswalde

Sonntag, den 1. März 3 Uhr nachmittags

Versammlung mit Vortrag

des Kameraden Beyer im Gasthof zur „Goldnen Sonne“

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß unter früherer Vorsitzender, Herr Würzbach, aus der Drittsgruppe ausgeschieden ist.

Zahlreiches Fräulein zur Versammlung erwartet der Vorstand

Bügelsägen

beste Qualität empfohlen

Robert Krumpp, Niederöppel

Gebräuchte Sägen werden gut

vorgereicht

1 Rotschimmel

Stute, 4 Jahre, unk. Geburts

als überzeugt zu verkaufen

E. Birkner, Seewalde

Dampffärberei und chem. Waschanstalt

Max Grünewald & J. J. Zöller Nachf.

Dippoldiswalde

färbt und reinigt alles!

Häute werden auf neu vorgereicht

Getreide

kauf

Louis Schmidt

Herrschaffl. Kutscher

ledig, n. unter 20 Jahren, der

auch landw. Arbeiten mit über-

nimmt, f. 1. März f. Untergut

bei Dresden gef. Anges. n. d. I.

Zeugnissabschriften unt. „R. 42“

an Kla, Haasenstein & Vogler,

Dresden.

Für die uns zur Vermählung dargebrachten Glückwünsche und wertvollen Geschenke sprechen wir allen zugleich im Namen unserer Eltern und Mütter unseres herzlichsten Dank aus.

Niehlstädt, den 22. Februar 1925

Erik Giezel und Frau Lina
geb. Bräuer

Kohls Gasthaus

Höckendorf

Sonnabend den 28. Februar

Schlachtfest

Saatgetreide — Saatkartoffeln

Original und Nachbau — liefer

Hugo Mahnfeld G. m. b. H., Dippoldiswalde (Sa.)
Telephon 199

Kleinrentner-Sitzung

Freitag, 27. Febr. abends 1/2 Uhr
in der „Alten Post“.
Escheinen aller Mitglieder
dringend nötig.

D. B.

Strümpfe werden mit Walzine

angestrichen bei

Herrn. Rothe, Herrenstraße 98.

Runkelrübensaat

gelbe lange Eckendorfer

rote lange Eckendorfer

gelbe runde Oberendorfer

Original Friedrichsworther

Zuckerwalze

Original Kirsches Ideal

empfohlen

Louis Schmidt

Dank.

Zurückgelebt vom Grade unserer unvergleichlichen

Mutter, Schwieger-, Groß- und Uogroßmutter

Frau Ottolie Hölsert

fühlen wir uns veranlaßt, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderer Dank der Gemeinde Lipsdorf für die kostspielige Totenbestattung sowie dem Frauenschein für die Geduld, welter dem Herrn Pastor Rau für die treuen Worte am Grabe und in der Kirche als auch dem Herrn Kantor Hirschreiter für den erhabenden Gehang.erner Dank den lieben Nachbarn und Bekannten für die Beileidbegrußungen in Wort, Schrift und Blumenstrauß und die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte. Auch den Trägern sei herzlich gedankt.

Die aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sonst“ und „Habt Dank“ in die Ewigkeit na.

Ripdorf, den 24. Februar 1925.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Du ruhen seine nimmermüden

Hände für immer!

Um verlorenen Sonnabend haben wir an euren lieben Enkelkindern

Herren Gutsbesitzer und früheren Gemeindevorstand

Friedrich Ferdinand Klop

in geweihter Erde zur ewigen Ruhe gebettet.

Es ist unmöglich, jedem einzelnen für die unendlichen Beweise der Liebe u. d. Rührung welche man dem lieben Enkelkindern von nah und fern entgegenbringt hat persönlich zu danken. Es ist uns leider nur auf diese Weise möglich. Unser Dank gilt vor allem den Mitgliedern seines höheren Gemeinderates für die Trauung und das Tragen zur Ich en Ruhestätte, den Gemeindeverordneten für das Nebenlegen eines Krans als Dank der Gemeinde sowie den Nachbarn am Grabe ebenso dem Haupthaus. Es entscheidet für den heiligen Vor-orten. Dank vor allem auch Herrn Pfarrer Pollack für den Trost der Kirche, den Verwandten von Hassenbach u. d. Johnsbach für die erhabenden Leidende, den Kollegen von Schmidkele g. und Umgebung und des höheren Bürgertales für die Begleitung zur letzten Ruhestätte. Vor allem gilt aber unser Dank auch allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten für die Ehre in uns die Begleitung auf seinem letzten Gang.

Allen nodigsten vielen herzlichen Dank

Die aber, kostigsterbester Mutter und herzenguter Vater, rufen wir ein „Ruhe sonst“ von De em höheren Edens, ein „Habt Dank“ und ein „Auf Wiedersehen“ in Dein stills Rämmelstein nach.

Es gibt ein Leid, das fremden Trost nicht duldet Und einen Schmerz, den sonst die Zeit nur heilt.

Gassenhain, am 24. Februar 1925.

Die liebtrauernden Hinterbliebenen:

Christiane vorw. Klotz, geb. Wochbold

Beilage zur Weißerib-Zeitung

Nr. 47

Mittwoch den 25. Februar 1925

91. Jahrgang

Vor einer weltpolitischen Wendung?

Von Dr. Paul Ernst Frank.

Die weltpolitische Lage ist seit dem Weltkriege durch zwei große Probleme gekennzeichnet; durch das europäische Zentrum im deutsch-französischen Konflikt liegt, und durch das des Stillen Ozeans mit seinen Randgebieten, dessen Einzugsgebiete beherrscht werden von dem Gegenschlag Japans zum Angelsachsenland; beide weltpolitischen Hochspannungsgebiete standen bisher nur in loser Verbindung, und zwar lediglich durch die französisch-japanische Freundschaft, deren Rückwirkungen auf den Vorschafter, Völkerbundsrats- und sonstigen Ententekonferenzen sich deutlich genug fühlbar machen. Am meisten in der Regel für uns, weil wir die Kosten dieser japanisch-französischen Freundschaft zu tragen hatten, wie im Falle Oberschlesien, auf der Genaukonferenz in der Kölner Raumungsfrage usw.

Das ist jetzt insofern anders geworden, als durch den endlichen Einfluss Japans zur Verständigung mit Russland und durch den offensichtlichen Willen beider Mächte, auch China einigermaßen an sich heranzuziehen, das ostasiatische Hochspannungsgebiet in festem Kontakt mit dem europäischen gekommen ist, so daß die russische antländische „Isolation“ nicht so ganz unrecht hat, von dem Anfang einer neuen weltpolitischen Periode zu sprechen. Denn der asiatische Block, den man jetzt mit aller Energie sowohl von Russland, als auch von Japan aus erstrebt, und dem auch Peking zweifellos sympathisch gegenübersteht, ist ein gewaltiges Volkswerk für die Zukunft dem Angelsachsenland gegenüber. Damit sind nun zunächst die Aussichten für Frankreich gewachsen, mit Hilfe dieses asiatischen Blocks einen noch stärkeren Druck auf England ausüben und London noch leichter zu Zugeständnissen für seine europäische Politik zwingen zu können, als das bisher durch die französisch-japanische Freundschaft allein möglich war. In der Tat hat man auch in Paris die Absicht, das zu tun, wie das der Kaiser verrät, mit dem die französische Diplomatie in Tokio, Moskau und Peking für sich Stellung macht. Günstig für Frankreich in dieser Richtung ist nicht nur seine Intimität mit Japan, sondern daß es sich auch mit Russland bereits seit dem Herbst v. J. auf guten Fuß gestellt hat, daß es mit Japan und Russland während der chinesischen Wirren gemeinsame Sache gemacht hat, und daß diejenigen Machthaber in China dem Zusammengehen dieser drei Mächte ihre Stellung mit danken.

Über diese weltpolitischen Zusammenhänge werden nun vor allem wir Deutsche nicht im unklaren sein dürfen, denn wenn es Frankreich gelingt, den asiatischen Block in sein Fahrtwasser wirklich hineinzubringen, dann werden wir die Kosten zu tragen haben. Wir werden uns darum rühren müssen, nicht nur dem französischen Einfluß in Moskau, Tokio und Peking entgegenzuwirken, sondern darüber hinaus sogar einen engeren Anschluß an den asiatischen Block zu gewinnen suchen. Was für uns spricht, was wir für uns in ganz besonderer Weise geltend machen können, ist der gegebene geopolitische Zusammenhang, der ja überhaupt die reale Basis der fernöstlichen Entente bildet. Um den natürlichen geopolitischen Ausbau der Linie Tokio-Peking-Moskau in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht nach Paris hat sich Frankreich durch seine Vernichtungspolitik Deutschland gegenüber selbst gebracht; ein Ausbau Moskau-Berlin ist möglich, nicht aber ein solcher nach Paris, da er über Deutschland gehen müßte. Frankreich wird also dem asiatischen Block nichts sein können, es wird ihn in seiner weit von ihm abgelegenen Stellung zwar für seine eigenen Interessen benutzen, ihm selbst aber nichts nützen können. Dass diese Erkenntnis in Russland, China und Japan Platz greifen kann, ist je denn auch bereits die geheime Furcht der Pariser Diplomatie. Ein Deutschland mit engeren Beziehungen zu dem asiatischen Block würde Frankreichs europäische Machtpolitik stark bedrohen, da England diese asiatische Waffe der französischen Diplomatie nicht mehr zu fürchten hätte; es würde sich dann sogar für das französische Indochina doch als recht verhängnisvoll erweisen, daß man gegen den Ausbau Singapores nichts einwände. Singapore würde ein wichtiger Trumpf in den englischen Händen Frankreich gegenüber werden. Soll also die weltpolitische Wendung, die sich durch die ostasiatischen Ereignisse scheinbar vorbereitet, nicht eine weitere Verschärfung unserer Lage herbeiführen, wollen wir sie vielmehr in unser eigenes Interesse ausnutzen, dann ist es klar, daß wir handeln müssen. Der engere Kontakt zwischen den beiden weltpolitischen Hochspannungsgebieten darf nicht durch französischen, sondern nur durch deutschen Strom hergestellt werden. Mit aller Energie wird dahin gestrebt werden müssen, daß wir in Russland, China und Japan die Kreise stärken, welche den Anschluß Deutschlands in irgend einer Form an den asiatischen Block fordern. Lassen wir die Möglichkeiten, die sich hier im Osten für uns zeigen, ungenutzt, so werden wir das im Westen teuer zu bezahlen haben. Hoffen wir, daß auch in der Wilhelmstraße die Bedeutung der weltpolitischen Wendung und ihrer Möglichkeit richtig erkannt wird, daß man auch dort begreift, daß der Rhein nicht nur durch rein europäische Politik verteidigt werden kann.

Die Aufnahmeprüfung.

Von Oberstudientrat Prof. Dingeldey wird dazu geschrieben:

Die Zeit des Übergangs unserer Jugend von der Volkschule zur höheren Schule kündet sich an durch die Erscheinung der leidigen „Aufnahmeprüfung“. Wochen, oft Monate unbehaglicher Stimmung in Haus und Schule gehen voran.

Jedes Gespräch zwischen Vater und Mutter, mag es von den Brotpreisen oder vom falligen Frühjahrsputz ausgegangen sein, endet mit der bangen Frage, wird der Junge aufgenommen werden oder nicht. Onkel und Tanten trösten oder unken dazwischen. Der jugendliche Träger aller der Hoffnungen, Besorgnisse und Wünsche gleicht in dieser Zeit einem Segelschiff, das den richtigen Kurs verloren hat: Die Fahrtrichtung ist besorgniserregend — nicht selten bis zur Ration eines Erwachsenen — herabgesetzt; die Stimmung schwankt zwischen gesteigertem Erförderungstrieb und Zuständen tiefer Niedergeschlagenheit, in denen der Patient seltsame Kreise beschreibt.

Am stärksten überträgt sich die Krise auf den bedauernswerten Vater, der für den beunruhigenden Sprössling verantwortlich zeichnet. Erlebt man als Berufserzieher, daß in solchen Tagen das kummervolle Vaterherz sich seufzend erschließt. So hört man in der Regel, daß der Junge ganz leidliche Begabung hat und auch entsprechend von seinem Lehrer bewertet wird, daß aber der Alpdruck des „Gramens“ auf dem Jungen lastet: die ganze wochenlang vorschwebende Zeremonie, die fremde Umgebung, die unbekannten Gesichter; kurz und gut, es befiehlt die schwere Besorgnis, daß der Junge „versagen“, also das, was er sonst recht und gern zuwege bringt, in der Ausregung doppelt und dreifach „verpauen“ werde.

Die Frage scheint danach am Platze zu sein: Ist der ganze feierliche Apparat der Aufnahmeprüfung tatsächlich nötig? Ist es überhaupt angebracht, mit einer so überaus ernsten Sache, wie einer Prüfung, schon an unsere neun- oder zehnjährigen Kerlchen heranzutreten? Ist die berühmte Auslese der Tüchtigen an dieser Stelle nicht einfacher, unanfälliger, natürlicher möglich? Um es kurz vorweg zu sagen: es ist möglich, wenn die höhere Schule die Auswahl ihrer Kinder ebenso der Volksschule überläßt, wie die Hochschule bei der Aufnahme ihrer Jünger an das Urteil der höheren Schulen gebunden ist. Es bieten sich folgende Gründe, die den Vorschlag unterstützen:

1. Dass die jetzige Aufnahmeprüfung in allen Fällen zu unsichereren Ergebnissen führe, ist zwar nicht zu behaupten, wohl aber, daß sie bis zu gut einem Viertel oder gar einem Drittel unsicher ist. Hieran werden auch alle noch so befriedigend veranstalteten „Vorprüfungen“ nichts ändern, deren Wert ohnehin nicht wenige Pädagogen — auch auf die Gefahr, für rückständig zu gelten — stark in Zweifel ziehen. Immer und immer wieder muß gewarnt werden, den Menschen (das „Schülermaterial“), wie man so ungemein charakteristisch zu sagen pflegt, als Maschine aufzufassen, die man im Prüfraum nach Belieben laufen lassen und bis zur letzten Komponente beobachten kann; es geht nicht, und es wird niemals gehen, weil zum Menschen untrennbar gehört, was der feinsgebaute und verwickelte Mensch abgibt: Gefühl und Stimmung. Dementgegen scheide das Moment der Besangenheit für die junge Seele vollkommen aus, wenn der gewohnte und vertraute Lehrer die Eignungsprüfung unauffällig, von langer Hand und unter Auslösung aller Aufsatzerscheinungen betreibt.

2. Die jetzige Aufnahmeprüfung bedeutet für die höhere Schule wie für die Volkschule Lage des Hofens, der Überstürzung und der Unterbrechung des gleichmäßigen Gangs. Das alles fällt weg, wenn im Verschöpfungzeugnis nach dem 3. oder 4. Jahre der Volksschule den geeigneten Schülern die erlangte Befähigung zum Einstieg in die höhere Schule bekundet wird, gleichviel ob sie den Übergang beabsichtigen oder nicht. Alle Einwände, die gegen die Ermächtigung der Volksschule zur Erteilung der Aufnahmeberechtigung angeführt werden können, besonders der einer Verschiedenheit der Anforderungen an den einzelnen Schulen, gelten in gleichem Maße auch für das jetzige Verfahren. In Sachsen würde es Aufgabe der Bezirksschulinspektion sein, für Gleichmäßigkeit Sorge zu tragen.

3. Der Lehrerschaft an den Volksschulen kann ein abschließendes Urteil über die Befähigung ihrer Schüler zum Einstieg in die höhere Schule auf die Dauer schwerlich abgesprochen werden. Schon jetzt mehren sich die Fälle, in denen bei Aufnahmeprüfungen an den höheren Schulen die Vorderlehrer in mehr oder weniger weitem Umfange herangezogen werden. Dass aber auch dieser Zwischenstand zu Unstimmigkeiten führen kann und wohl schon geführt hat, steht auf der Hand.

Auregungen, Vorschläge, Verschiedenes.

Dazu schreibt ein Lehrer: Seit 8 Jahren ist der Krieg zu Ende. Seit dieser Zeit seufzen wir unter einem Frieden, der keiner ist. Aber sie ist noch als diese duhere Knechtung bedrückt jeden Vaterlandsfreund der seelische und moralische Sturz unseres Volkes. Neben der Oster unserer Feinde ist es der eigene Schmutz, der uns zu ersticken droht. Am unheilsvoollen wirkt er auf die heranwachsende Jugend. Das zeigt schon rein äußerlich das unheimliche Anschwellen der jugendlichen Veröden und Straftaten. Und doch ist diese Jugend unsere einzige Hoffnung, denn sie soll uns einmal frei machen von der Not, soll ein besseres Deutschland herstellen, eine neue Volksgemeinschaft gründen, die hoffentlich fester steht als die 1918 zu Grabe gestraene Kaiserherrschaft. Wird die Jugend von heute diese schwere Aufgabe erfüllen können? Eine bonne France. Sie kann es, wenn Eltern und Lehrer ihr die rechten Wege weisen, wenn wir alle dazu beitragen, daß die Ausbildung unserer Jugend die bestmögliche Förderung erfährt. Wir sind arm oder beschränkt. Nun gibt es aber einen Erziehungsfaktor, der heute von der Schule wie vom Elternhaus noch viel zu wenig

verwertet wird, obwohl er keine Sonderunkosten verursacht, das ist die Zeitung.

Die Zeit ist wohl überwunden, da man nur den schädigenden Einfluß der Zeitung sah und sie deshalb am liebsten ganz von der Jugend fern hielt. Vor dem Kriege war diese Auffassung vorherrschend. Denke ich an meine eigene Jugendzeit zurück, so sind die ersten unliebsamen Schulereignisse mit der Zeitung verknüpft. Das kam so:

Ich war noch ABC-Schüler, hatte kaum die Hälfte des Fibel durchstudiert, aber ein unablässiger Lesefeiher hatte mich gepackt. Und da ich nichts erhielt, stürzte ich mich auf die Zeitung. Jeden Abend um 8 Uhr brachte das Bähnle die Zeitung ins Dorf. Und so saß ich Abend für Abend auf den Steinstufen, die zum Elternhaus emporführten, um die Zeitung in Empfang zu nehmen. Ehe ich sie aber hineintrug, studierte ich sie eifrig von vorne bis hinten. Verstanden habe ich wohl nur das Wenigste, aber ich war jedesmal hochbefriedigt. Eines Abends sah ich auch wieder im eifrigem Studium auf den Stufen, da kam der Lehrer vorbei. Staunend blieb er stehen. Als er sah, daß ich wirklich die Zeitung schon lesen konnte, schickte er mich voller Entrüstung ins Haus und verbot mir ganz energisch das Zeitunglesen, sonst...

Einige Tage fruchte die Warnung. Dann hieß ich nicht länger aus. Bald saß ich wieder Abend für Abend auf dem allgewohnten Platz. Doch das Unglück schreit schnell. Bald hatte mich der Lehrer wieder gesah. Da ich zur Bestimmung kam, erhielt ich rechts und links ein Paar Schellen, und von der Zeit an entzogen mir meine Eltern die Zeitung gänzlich.

Jahre vergingen. Ich kam in die Stadt. Arbeits- und Freizeit in der Pension waren genau eingeteilt. Schon nach dem ersten Halbjahr brachte ich einen Verweis mit heim. Grund: Ließ während der Arbeitszeit die Zeitung. Es war verboten, ich war halt wieder einmal gesah, die Folge war der Verweis. Heute verurteilt man die Zeitung nicht mehr mit jener Ausschließlichkeit. Wir erleben täglich, welchen Einfluß sie auf das kulturelle und geistige Leben unseres Volkes ausübt. Sie ist zu einem Kulturfaktor von außerordentlicher Bedeutung geworden. Kein Buch, kein Theater, ja nicht einmal das Kino erfreut sich solcher Verbreitung wie die Zeitung. In vielen Häusern ist sie überhaupt das einzige Bildungsmittel. Wie man die Zeitung aber auch schon in der Schule planmäßig verwerfen kann, das mögen folgende Beispiele zeigen:

Ich behandelte im Erdkundeunterricht (10/11jährig) die Oderlandschaft, erzählte von den reisenden Nebenflüssen den Oder, der Überschwemmungsgefahr, den Laufspalten usw. Das war um dieselbe Zeit, als gerade der Rhein über die Ufer getreten war. Sofort gaben die Kinder an, was sie in der Zeitung darüber gelesen, einige brachten die Bilder mit, die sie in der Bildbeilage ihrer Zeitung dabeihaben gefunden hatten. Und gerade diese Beilage habe ich seit der Zeit planmäßig in den Dienst des Unterrichts gestellt. Ein Grundzettel des modernen Pädagogik besteht darin, das Kind möglichst wenig zu gängeln. Unter Leitung des Lehrers sollen die Kinder ihr Wissen und Können selber erarbeiten. So brachten sie nun jeden Montag die Bildbeilage mit. Aus alten Schreibbüchern wurde eine Mappe angefertigt, wobei der Phantasie und Erfindungskraft der Kinder weiter Spielraum gelassen wurde. Dahinein klebten wir nur jede Woche die Bilder, die wir gemeinsam aussuchten. Manches konnten wir sogar am Unterricht verwerfen, vieles kommt später an die Reihe, vieles ist für uns unbrauchbar. So haben wir eine Sammlung von Anschauungsmaterial zusammengestellt, wie sie in dieser Vielseitigkeit den mannigfachsten Ansprüchen genügt, eine Sammlung, die durch Ergänzung stets auf der Höhe ist. Anschauung aber ist das Fundament der Erkenntnis.

Aber nicht nur die Bildbeilage habe ich erfolgreich im Unterricht verwertet. Weihnachten veranstaltete ich mit meinen Kindern eine Feier. Bei den Vorberechungen bat ich die Kinder, möglichst alles selber zusammenzustellen. Eine Menge von Gedichten und Szenenstücken kamen zum Vorschein. Nur wenig war aus Büchern, das meiste aus der Zeitung. Einige Zeitungen hatten sehr nette Jugendbeilagen. Wir stellten nun gemeinsam das Brauchbare heraus, manche Gedichte waren sehr mäßig, andere durchaus unkindlich, aber eine ganze Anzahl von Sachen haben wir verwertet. Seit dieser Zeit findet auch die Jugendbeilage ständige Beachtung.

Man wird mit entgegenhalten, daß sich diese Verwertung immer nur auf Teile der Zeitung beschränkt, daß sie also auf Ausnahmen beruht. Gewiß, das stimmt durchaus. Ich habe auch gar nicht die Absicht, die ganze Zeitung in den Unterricht hineinzuziehen.



Professor Leidig,
Vice-Chairman of the Research Committee
of the Bonn Academy.



Bratianu
rumänischer Finanz-Minister
zum deutsch-rumänischen
Konflikt.

Unseren Frauen. Allerlet Interessantes.

Ein "Ball" ist gewiß ein schönes Vergnügen. Nurum aber sagt man nicht lieber "Tanz"? Warum gibt man einen "Ball" statt einen "Tanz", warum bringt man von Haussball, Hofball, Maskenball, von Ballspiel, Ballschuhen, Ballfritur und dergleichen? Wie ist überhaupt der Name "Ball" entstanden für einige Stunden vergnüglichen Treibens, bei dem in der Hauptache getanzt wird? Sprachkundige werden meinen, das Wort stamme aus dem Italienischen, in dem tanzen allare heißt, oder aus dem Altfranzösischen mit seinem Wort "baller" für tanzen. Dem ist jedoch nicht so. Sprachliche geschichtliche Untersuchungen haben ergeben, daß der Name in Beziehung mit dem zum Kinderpiel verwendeten Ball gebracht werden muß. Insbesondere weisen hierauf die alten deutschen Fremdsprachwörter von Menantes hin, das 1702 erschien, und das von Scheibner aus 1695. Danach herrschte zu jenen Zeiten die eigenartige Sitte, daß sich, meistens an den Feiertagen, und hier wieder besonders zu Ostern, die erwachsenen Mädchen versammelten, um jenseitigen jungen Frauen, auf deren Hochzeit sie geangt hatten, einen schön mit Bändern und Goldfittern geschmückten Ball, der auf einer Stange befestigt war, in feierlichem Zuge ins Haus zu tragen. Man wollte damit andeuten, und in Erinnerung bringen, daß die Kinder- und Spieltage nun vorüber seien, nicht sowohl für die alten Gechete, sondern auch für die Gedanken, die nun erwachsen genug seien, um des Ballspiels mithalten zu können; man wollte jetzt lieber "tanzen". Dazu bedurfte es aber der Rüst, und so mußten nun die jungen Frauen auf ihre Kosten zum Tanz ausspielen lassen, um ihren Freundinnen die Möglichkeit zu bieten, ebenfalls recht bald eine junge Frau zu werden. So man also einer jungen Frau einen Ball, so veranstaltete diese ein Tanzvergnügen. Nach und nach dehnten sich die Begriffe, und es entstand die kurze Redensart "einen Ball geben für einen Tanzvergnügen veranstalten".

Erlebtes und Erlauschtes.

Und dem Tierleben.

Bei gemeinsamer Elternliebe kann man in der Tierwelt in der Hauptache nur bei den Säugern sprechen. Bei dem größten Tell der Säugertiere verläßt sich der Herr Papa so gut wie gar nicht um seine Sproßlinge, höchstens verteidigt er sie bei gemeinsamer Gefahr. Zahlreiche Säugetierarten stellen ihre Nachkommen auf, und die Mütter müssen diese — wie die Käse vor dem Käfer — möglichst vor den Augen ihres Chehern verbergen. Ihnen gegenüber stehen indes auch schlechte Mütter, die sich um ihre Kinder absolut nicht kümmern und es den Vätern überlassen, diese zu pflegen und zu erziehen. Vogel- und Tierzüchter machen in dieser Hinsicht oft die erstaunlichsten und betrüblichsten Erhebungen. Ein Weibchen, das sich der Jungen nicht annimmt und keine Lust zum Brüten zeigt, wird von dem Bäcker so schnell wie möglich aus der Hede entfernt. Jedoch tritt an solch mitterlicher Gleisgültigkeit nicht immer Mangel an Liebe die Schuld. Wenn Mütter — wie dies manchmal bei den Schwestern vorkommt — ihre neugeborenen Jungen auffressen, so ist dies entweder die Folge einer Triebverkehrheit oder einer Aufzwingung des Vaters über den durch das erste Säugen verursachten Schmerz. Bei gefangenem Tieren kommt es häufig vor, daß sie die gesorenen Jungen nicht läugen, auch wenn sie Milch haben. Darin ist die Wirkung der durch die Gesangswelt erzeugten Unruhe und Traurigkeit zu erblicken. Wer nun aber auch die Jungen aufspießt oder austestet, Vater oder Mutter oder beide gemeinsam, alle brechen vom Tage der Volljährigkeit der Kinder — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — die Verbindung mit ihnen ab. Man sieht sich nicht mehr, man kann sich nicht mehr. Und das ist notwendig, denn wobin sollte eine so ausgebretete Verwandtschaft führen, als im Laufe der Jahre z. B. für Vogelstern entstehen würde? Nehmen wir an, ein Vogelstern gäbe im Laufe von 10 Jahren 100 Kindern das Leben, so gibt das je nach den Umständen 100 Schwiegersöhne und Schwiegertöchter und bereits in den ersten Jahren mindestens 1000 Enkel, von den Onkeln, Tanten, Vätern, Müttern usw. ganz abgesehen. Wie sollten wohl die zärtlichen Großmütter Zeit finden, alle zu besuchen? Man sieht, das Ding ist praktisch unmöglich. Nur, wo die Vermehrung eine bedürftige ist, bei den höher entwidmeten Tieren, den Affen, finden wir deshalb einen längeren und innigeren Zusammenhang, eine Art Familiengemeinschaft, die den Ursprung aller sozialen Beziehungen bildet.

Volkshilfsbibliothek Dippoldiswalde
geöffnet Montags, Mittwochs, Freitags von 1/7—1/8 Uhr.

Die Siegerin.

Roman von E. von Dornan.

19. Fortsetzung.

Diesmal war es der Mann, der sich zuerst wieder gefaßt hatte. Er wandte sich ins Zimmer zurück und fragte — so beherrscht, daß es Viktoria durchfuhr beim ruhigen Klange seiner Stimme:

"Ich habe bisher ausschließlich von mir selber gesprochen. Verzeihen Sie mir das um unserer Freundschaft willen, und erzählen Sie mir, wie es Ihnen inzwischen ergangen ist —"

"Mir?" Sie lächelte zerstreut und schien sich zu befinnen. Ja, wie war es denn die ganze Zeit über mit ihr gewesen? Hatte sie da überhaupt gelebt? Ihr kam es jetzt so vor, als hätte sie immer im Dunkeln getappt, und nun erst sah sie ein Licht aufgehen, Wärme strahlten in den Nebel und die Kälte ihres bisherigen Daseins hinein!

"Sie sind sehr hübsch eingerichtet," fuhr Rosen fort und sah sich aufmerksam um.

Mit gewaltiger, innerlicher Anstrengung zwang sich Viktoria jetzt zu ruhigem Sprechen.

"Es freut mich, daß es Ihnen bei mir gefällt," sagte sie so heiter und gleichmäßig, als es ihr nur möglich war. Sie blieb sich gleichfalls mechanisch um, und dabei streifte ihr Blick die Uhr auf dem Kaminsims. Sie erschrak.

"Sechs Uhr gleich?" rief sie. „Da muß ich Sie fortsetzen, so leid es mir tut!“ Das war nicht ganz aufrichtig, denn im Grunde war es ihr lieb, daß sie jetzt eine Heitzeit allein bleiben konnte, befreit von einer verwirrenden, unruhigen Gegenwart. „Ich werde abgeholt und muß mich vorher noch umkleiden — ich habe mich für heute abend nach dem Circus verabredet — mit Isa und ihren Kindern.“

Sie stand jetzt direkt vor Rosen, der langsam nähergetreten war, mitten im Zimmer, unter dem vollen Lichte des Kronleuchters, da sah sie zum ersten Male deutlich, wie blaß und ernst sein Gesicht war, wie schwermüdig seine Augen blickten. Und wieder sagte sie sich, diesmal mit beglückendem Herzschlag, daß er zuverlässig und innerlich ein anderer geworden schien.

"Wie geht es — dort?" fragte Rosen ängstlich, während er sich abwende, um seinen Hut zu suchen.

"Bei Breitlings meinen Sie?" Viktoria hob mit einem Seufzer die Achseln. „Neuerlich hat sich nicht viel verändert. Eigentlich nur ein Dienstabwechsel! Isa hat sehr bald nach ihrer Rückkehr ihr Dienstmädchen plötzlich entlassen — den Grund ohne Ich nur — sie behielt sich fest mit einer alten Auflärerin. Im übrigen arbeitet sie mehr denn je selber, lebt ihren Kindern wie bisher. Auch wir sehen uns fast täglich, ohn daß wir jemals —“

Viktoria hielt mittlerweile im Sitz inne. Rosen hatte sich beim Beginn ihrer Erzählung mit einem förmlichen Rück zu ihr umgedreht und sah ihr selbstvergessen, mit einem so düsteren, leidenschaftlich forschenden Blick ins Gesicht, daß sie stockend und erröten die Augen senkte.

"Ich muß also jetzt fort," sagte Rosen hastig; es schien es gar nicht zu bemerken, daß Viktoria nicht zu Ende gesprochen hatte, es war, als hätte er den Sinn ihrer Worte gar nicht erfaßt, nur ihrem Klange gelauscht und läme erst wieder zur Bestimmung, als sie plötzlich schwieg. „Leben Sie wohl, Frau Viktoria, auf Wiedersehen —“

Er drückte ihre Hand so festig, daß es sie fast schmerzte, warf in der Hekt fortzukommen, beinahe einen Stuhl um und war hinaus, ehe noch Viktoria recht zur Bestimmung gekommen war.

10.

Papa Quedensfeld hatte Isa und ihre Kinder durch Breitling zum Besuch des Circusses eingeladen. Da der Mittmeister bereits die Einladung in ihrem Namen angenommen hatte, blieb Isa nichts weiter übrig, als ihr Folge zu leisten. Sie tat das nicht gern, erstens, weil es ihr immer wieder schwer ward, die Freundschaften des guten Mannes anzunehmen. Dann aber auch um der Kinder willen. Das sie selber derartige große, prunkende und lärmende Schaukstellungen nicht siebt, kan nicht in Betracht. Über sie hielt sie auch nicht an, gebracht für den zarten, nervösen Knaben, für die überaus lebhafte und fröhliche kleine Marianne.

"Es ist ja Sonnabend heute," tröstete Vape Quedensfeld, als sie nicht umhin konnte, ein wenig von diesen Besichtigungen in ihrer Dankesagung einzuflechten, „da können die Kinder morgen schön auschlafen und versäumen nichts in der Schule. Na nu nee! Also seien Sie man vernünftig und genießen Sie das Vergnügen ohne Gewissensbisse. Sie wunderliches, kleines Frauchen, Sie. Es ist doch für Sie auch ganz gut, wenn Sie mal rauskommen — der Mittmeister lädt Sie viel zu viel alleine essen, ich hab's ihm noch gestern gesagt, daß das nicht recht von ihm wäre — Sie müssen sich ja manchmal schauderhaft langweilen!"

In Ias blasses Gesicht stieg eine schwache Röte. Über das war das einzige Zeichen von Empfindlichkeit über die mehr gut gemeinten als taktvollen Worte. Ihr Lächeln war genau so sanft wie vorher, als sie ihm antwortete, daß sie sich glücklicherweise nie langweile, ihm aber für die freundliche Absicht, ihr eine kleine Berührung zu schaffen, sehr dankbar sei.

Der Circus war sehr gut besucht — auch in der leeren Stuhlkreise hinter ihnen ward jetzt noch ein Platz besetzt — Papa Quedensfeld sah sich lächig nach dem neuen Vogeninlassen um; da er den Herrn aber nicht kannte, wandte er seine Aufmerksamkeit wieder dem glänzenden Schauspiel in der Manege zu. Das fesselte ihn bald so, daß er alle anderen Gedanken und Beobachtungen darüber vergaß.

Der Abend war schon ziemlich weit vorgeschritten, die große Pause war vorüber, das neue, blendende Ausstattungsstück, das die zweite Hälfte der Vorstellung ausmachte, hatte begonnen. Sein Mittelpunkt — der sogenannte „Schlager der Salson“ — war diesmal ein Kinderballett, getanzt von den

niedlichsten Geschöpfen zwischen sieben und zehn Jahren.

Die größte Anziehungskraft dieses Balletts wiederum bildete ein wunderschönes, kaum achtjährige, kleines Mädchen von wahrhaft elsenhafter Erscheinung und Anmut, das die Hauptrolle inne hatte. Wie eine Fee gaukelte das engelgleiche, kleine Wesen zwischen dem Steigen der anderen Kinder einher, im Gesenge zu deren farbenfrohen Kleidern in schlichtes Weiß gehüllt, das kostliche, goldblonde Haar fessellos herunterfallend —

Vangsdorffs junge Frau und ihre beiden kleinen Nachbarn waren hingerissen. Papa Quedensfeld, dies große Kind, laudigte mit ihnen. Von allen Seiten wurde lauter und begeisteter Beifall gellt, als der hübsche Tanz zu Ende war. Und der ganze, weiße Raum halte doch wieder von Jubel und Beifall, und immer wieder mußte die kleine Billi, das schöne Kind, erscheinen und mit bezaubernd anmutigen Knien und Kuschändchen für das gespendete Lob danken.

So viel natürlicher Liebreiz war über das holde Geschöpfchen ausgegossen, daß wohl kaum einer der unzähligen Zuschauer auf den Gedanken kam, diese tierlichen Bewegungen, dies liebliche Lächeln seien eingelernt. Nun kam der Schlussakkord der Huldigungen, die der kleinen Billi allabendlich bereitet wurden.

Ein Clown mit häßlicher, weißgeschnittenster Fratze kam über die Bühne getrotzt und überreichte der kleinen mit grotesken Verbeugungen eine ungeheure, bunte Kuschelstute, die größer war als das ganze, entzückende Persönchen. Und erneut drach der Beifall aus, und helles Kinderlachen tönte dazwischen von allen Rängen des Hauses. Nur aus dem Antlitz der Gesetzten selbst schwand für einen Augenblick das einstudierte Lächeln; ein unausprechlich trauriger Zug flog über das Gesichtchen des Kindes, die großen, blauen Augen blickten fast verächtlich.

Billi nahm die mächtige Odele zärtlich in die Arme, wie man's sie gelehrt hatte — ach! wäre sie voll des Fügens, das Kinderherz erfreuenden Inhalts gewesen, den ihr Neukeres vertrieb, die zarte Kleine hätte das ungelüge Ding sicher gar nicht haben können! So aber war es leicht — federleicht —

Und die kleine Billi knüpfte und lächelte wieder und warf Kuschändchen und zog mit ihrer großen, leeren Odele davon.

Nun kam eine Pause, in der die Szenerie in der Bahn verändert wurde.

Kaufhändler Musik erklang von neuem, in der Voge des Herrn Quedensfeld begann aber eine so lebhafte Unterhaltung, daß ihre Inassen sich keinen Raum des feurigen Marsches hörten. Und Rosen, — denn er war es, der vorhin, in der großen Pause, den leeren Platz hinter Viktorias Sitz eingenommen hatte, — bog sich ein wenig vor, um den überaus drolligen Bemerkungen zu lauschen, die Ias Tochter jetzt, halb umgedreht, Viktoria und Papa Quedensfeld gegenüber zum besten gab.

Die Augen des Kindes funkelten — sie stellte tausend Fragen, deren Beantwortung dem biederem Gentler zum Teil garnicht leicht fiel. Ihr kleiner Bruder dagegen sah noch ganz still und verfunken da, die eine Wange an die Hand seiner Mutter gelehnt, die sich leise auf seine schmalen Schultern gelegt hatte.

Seine junge Seele war von all dem Glanze, all der Pracht völlig überwältigt; sein kleines Herz war überwoll, sein Kopfchen konnte die empfangenen Einbrüche nicht so leicht und schnell verarbeiten, wie die bei weitem lebhaftere und mittelbare Schwester.

Mit sieberhaftem Interesse beobachtete Rosen die kleine Gruppe. Er konnte nur einen schmalen Streifen von Ias von Breitlings Hinterkopf sehen; die ovelsrötige Gestalt ihres Nachbarn verbarg ihm ihr Gesicht, das sich nach vorn geneigt hatte, bis es bei nahe die Stuhllehne ihres Knaben berührte.

Aber seine Augen suchten sehnlichst immer wieder diesen schmalen, dunklen Haarsträfen unter dem schlichten Filzhütchen, während sein Ohr die lebhafte Unterhaltung der anderen Vogeninassen auffing.

Iina Vangsdorff hatte sich ganz auf ihrem Sitz umgewendet, und sah mit großen, glänzenden Augen in ihres Vaters Gesicht.

"Das süße Kind!" rief sie immer wieder ganz entzückt. „Die glücklichen Eltern! Wem mag es gehören? Ach, wie selig müssen sie sein, solch schönes, süßes Kind zu haben —“

Eine tiefe, fast leidenschaftliche Sehnsucht sprach aus Blick und Ton der jungen Frau. Isa richtete sich auf und nickte ihrer Schwägerin teilnahmsvoll zu. Papa Quedensfeld stieß einen kleinen Seufzer aus. Die kleine Marianne aber bemerkte mit der unfehlbaren Sicherheit, mit der diese junge Dame ihre Beobachtungen von sich zu geben liebte:

"Du mögest gewiß auch so'n kleinen Mädchen haben, Tante Iina!frag doch mal die Eltern von der Billi! Bielleicht lassen sie sie dir ab."

"Du scheinst auch zu denken, daß man alles für Geld haben kann, Anna," sagte Papa Quedensfeld lippeschüttelnd und seufzte von neuem.

"Ein teures Geschäft wäre es jedenfalls," lächelte Viktoria. „Die kleine Billi verdient ihren Eltern sicher bereits viel."

"Du meinst die Kuschelstute?" fragte Marianne zittrig. Und dann mit einer wegwerfenden Bewegung: „Aber nein — hast du's nicht gemerkt? Die Odele war ja leer — — psst! Das war doch sehr gemein von dem Clown, daß er ihr 'ne leere Tüte brachte!"

Dem armen Kind wird eben besonders fehl beigebracht, wie viele Attrappen das Leben bietet! lachte Viktoria sarkastisch. Sie sah ein wenig zurück, die Arme verkränkt, und sprach in ihrer gewohnten, sicher und gelassenen Weise.

"Sie steht immer über dem Ganzen!" dachte der Freund hinter ihr. „Nur mit dem Kopfe, nicht mit dem Herzen dabei — — gerade wie ich bloß!" Und er wandte sich wieder mit Augen und Gedanken der rechten Frau in der kleinen Loge zu, der einzigen, vor der er heute abend noch sein Wort gehört.